

Gewänder. Die silbernen Armbänder einiger Negerbedienten glänzten den gierigen Wilden in die Augen. Die Wuth nach dem strahlenden Metall ließ ihnen nicht Zeit die Armbänder abzulösen, vielmehr zogen die Unmenschen ihre großen Messer und hieben den armen Negern die Arme ab. Nach dieser schrecklichen That nahmen sie weiter keine Notiz von den Verstümmelten, die sich langsam zu Tode verbluten mußten. Zu Gunsten der Laskars (ostindische Matrosen) machten sie einen kleinen Unterschied, der wahrscheinlich in der Uebereinstimmung ihrer Gesichtsfarbe mit der der Laskars zu suchen war. Sie ließen ihnen ihre Kleidung, erlaubten ihnen auch sich der Lebensmittel bedienen zu dürfen, die von dem Meere an den Strand getrieben worden waren, indessen mußten sie sich doch auch ihrer geringen Baarschaft entledigen. Die armen Europäer durften nichts von dem Proviant berühren. Die Barbaren zerschlugen die Wein- und Branntweinfässer und gaben das, was das Meer für die Unglücklichen geborgen zu haben schien, dem Sande preis. Einige Matrosen, die sich an dem Getränke zu gutlich gethan hatten und neben den Fässern niedergesunken waren, gingen in einem halbfröhlichen Rausche in die bessere Welt. Unsere Peiniger hieben den glücklichen Schläfern die Köpfe ab.

Aus dem Innern des Landes kam eine größere Masse dieser Wilden heraus. Wie die am Strande befindlichen Barbaren die neu Angekommenen erblickten, warfen sie sich sämtlich zur Erde, jenen ihre Hände entgegen streckend. Die Europäer schlossen aus diesem Zeichen der Ehrerbietung, daß das Landesoberhaupt in der Nähe seyn müsse. Man hatte sich auch nicht getäuscht, es war der Fürst dieser Wilden, bei dem man jedoch keine Gnade suchen durfte. — Nachdem sich die Barbaren einige Zeit mit ihrem Oberhaupte unterhalten, dabei jedoch immer nach den Unglücklichen gierige Blicke zugesendet hatten, erhoben sie sämtlich ihre Lanzen und schienen auf diese einzustürzen zu wollen. Sie retteten sich aber auf einen nahe gelegenen Berg. Die Wilden verfolgten sie mit Flintenschüssen. Wer verwundet den Barbaren in die Hände fiel, wurde niedergehauen. Ehe noch die Europäer den Berg erreichen konnten, brach die Nacht ein. Müde gelangten sie zu ihrem augenblicklichen Rettungsorte.

Die Unglücklichen waren bis auf neun Personen zusammengeschmolzen. Unter diesen befand sich der Capitain und die beiden Lieutenants. — Nach

einer mehrstündigen Rast beschloß man den noch übrigen Theil der Nacht zur Fortsetzung der Flucht zu benutzen. Man stieg zu dem Ende auf der entgegengesetzten Seite des Berges herunter und hoffte auf ein ebenes Land zu kommen, gerieth aber dafür in eine Wüste, die zu dem gräulichen Nachtsücker ganz geschaffen zu seyn schien. St. Julien hatte das Unglück, sich durch einen großen Dorn am linken Fuße zu verletzen, setzte aber demungeachtet die Flucht fort. Eine kleine Quelle tränkte mitleidvoll die Unglücklichen. Ein kühlendes Bad stärkte ihre Füße zur weitern Verfolgung ihres dunkeln Pfades. Man hielt Rath, was weiter zu thun sey. Ein wildes Geschrei aus der Ferne unterbrach die Berathung. Man brach eilig auf und erreichte glücklich den kürzlich erst verlassenem Berg. Zwei Unglücksgegnossen wurden jetzt vermißt, man trat zum zweiten Male die Wanderung in die Wüste an. Keine Spur von Vegetation. Gegen Mittag stieß man auf eine Quelle, deren Wasser salzig war, das aber demungeachtet, weil brennender Durst ihm die Weihe geliehen, herrlich mundete.

[Die Fortsetzung folgt.]

Bei einer Passionsblume *).

Jeftverschlossen harren ihre Blüthen
Eines Strahles, der sie mild erschließt;
Einmal nur darf sie ihr Inn' res bieten
Wie der Schmerz, der still und jaghaft ist.
Sind die Stunden ungenüßt verfloßen
Wo sie Dir den zarten Kelch erschlossen:
Oeffnet nimmer sich der Blume Mund,
Nimmer giebt sie ihr Geheimniß kund.

Sieh' in ihr ein Herz, das liebt und leidet,
Das Verletzung fürchtet, bang und still
Die Berührung fremder Blicke meidet,
Nur dem Mitgefühl sich öffnen will.
Wehe, wenn es allzu früh vertrauet,
Kalt Dein Blick an ihm vorüberschauet!
Leicht verschließt auf immer sich solch Herz,
Nimmt in's Grab hinab den stummen Schmerz.

Agnes Franz.

E h a r a d e.

Das Erste sieht man nie bei Tage;
Die letzten Weiden oft bei Nacht.
Dem Ganzen ist, bei großer Plage,
Oft gar zu wenig zugeacht.

*) Proben der, in Kurzem erscheinenden Sammlung Gedichte von Agnes Franz.